

Die Tücken des Altpapiers

Autor(en): **Esslinger, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **7 (1985)**

Heft 24

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— wie in Malsch übereinstimmend bedauert wurde — noch viel zu wenig erforscht. „Hier geht es nicht um einige wenige Stoffgemische, sondern in der Papierindustrie geht es um die ganze Brühe“, sagte Gerd Albrecht, Umweltschutzexperte beim IG-Chemie-Hauptvorstand.

Aber es geht noch um etwas anderes: Da Druckfarben teilweise Cadmium, Chrom und Blei enthalten, fallen diese Schwermetalle beim Ausschäumen der Farbe aus dem Altpapier in den „Deinking-Anlagen“ in konzentrierter Form an. Sie landen im Klärschlamm, dessen Beseitigung damit zu einem neuen Problem wird.

„Wir brauchen Informationen über die bei uns verwendeten Stoffe. Auf jeder Zigarättenschachtel sind die Schadstoffe angegeben, nicht aber auf den Verpackungen jener Stoffe, mit denen wir umgehen müssen. Die vorgeschriebenen Sicherheits-Datenblätter bleiben oft bei der Einkaufsabteilung in der Schublade liegen.“ So lauteten einige der Klagen aus Betrieben. Von den Vertretern der IG Chemie und der Berufsgenossenschaft wurde klargestellt: Die Betriebsräte haben ein Recht auf diese Informationen. Sie müssen ihnen zugänglich gemacht werden. Dieses Recht müsse man „knallhart durchsetzen“. Auch wurde immer wieder auf die Notwendigkeit der vorgeschriebenen Unterweisungen der Arbeitnehmer am Arbeitsplatz über mögliche Gefährdungen hingewiesen. Denn ein Teil der bei der Altpapieraufbereitung verwendeten Mittel ist ganz eindeutig gesundheitsschädlich. Darüber gibt es keinen Zweifel. Deshalb komme es darauf an, im Zweifelsfall das am wenigsten giftige Mittel zu nehmen, forderte Gerd Albrecht.



So ist es auch gelungen, auf Grund einer von der IG Chemie ausgelösten und von der Papiermacher-Berufsgenossenschaft durchgeführten Aktion das hochgefährliche Pentachlorphenol aus den Papierbetrieben zu verbannen.

Für die Mitarbeiter des Humanisierungsprojekts „Stoffe und Gesundheit“ gab die Tagung wertvolle Hinweise, welche Informationen die Betriebsräte, vor allem auch in Klein- und Mittelbetrieben, benötigen, um mit den von gefährlichen Arbeitsstoffen ausgehenden Problemen besser fertig zu werden.

Mehr Informationen

Das gilt nicht nur für die Papierindustrie, sondern auch für die feinkeramische und die Glasindustrie, wo Gefährdungen durch Arbeitsstoffe ebenfalls an der Tagesordnung sind. Deshalb fanden in den vergangenen Wochen ähnliche Fachtagungen auch für Betriebsräte aus diesen beiden Industriezweigen statt, um den Arbeits- und Gesundheitsschutz zu verbessern.

Wie sich ein „gp“-Bericht Schritt für Schritt in eine Gruselstory verwandelte

Eine angesehenen Nachrichtenagentur griff diesen Bericht auf und verarbeitete ihn zu einer eigenen Story. Sie zitierte dabei ausführlich, was in der Gewerkschaftszeitung stand, nahm dabei jedoch eine Akzentverschiebung vor: Eine Frage, die im Tagungsbericht ausdrücklich als „nur einer von vielen Gesichtspunkten“ bezeichnet worden war, wurde zum Hauptproblem hochstilisiert und an den Anfang des Agenturberichts gestellt, nämlich die Aussage eines Betriebsrats über den hohen Prozentsatz unbrauchbaren Altpapiers und damit im Zusammenhang seine Vermutung, da könnten Krankheitskeime drinstecken.

Der Bericht der Nachrichtenagentur wurde von vielen Zeitungen nachgedruckt, doch meist in gekürzter Form. Da aber Zeitungsredakteure bei zu langen Berichten in der Regel hinten streichen, bekam das am Anfang stehende „unbrauchbare Altpapier“ mit den Krankheitskeimen ein noch größeres Gewicht. Und weil die Überschrift der Agenturmeldung, „Gesundheitsgefahren bei Herstellung von Umweltpapier“ für schmale Zeitungsspalten zu lang war, wurde sie gekürzt und lautete dann beispielsweise in einer auflagenstarken Boulevardzeitung: „Umweltpapier: Gefahr für die Gesundheit!“ Die „Herstellung“ war weggefallen, der Verdacht richtete sich nun gegen das Papier selbst. Auch war mit keinem Wort mehr von den gewerkschaftlichen Bemühungen zur Abwendung der Gefahren die Rede.

Die größte deutsche Rundfunkanstalt griff das Thema in einer Verbrauchersendung auf. Dabei kürzte sie den 60 Zeilen langen Agenturbericht auf zehn Zeilen zusammen und versuchte, in diese Kurzmeldung möglichst alle negativen Aussagen reinzupacken. In einem anschließenden flapsigen Kommentar brachte der Moderator dann das „mit Krankheitskeimen verseuchte Altpapier“ direkt mit dem staatlich geförderten Umweltpapier in Verbindung und meinte, daß da „ja wohl eine schnelle Klärung angebracht“ sei.

Einer der Manager eines Lebensmittelkonzerns hörte diesen Rundfunkbericht so, wie viele Leute Radio hören: zwischen Suppe und Kartoffeln und mit einem Ohr. Er schnappte einige Reizworte auf wie „Altpapier“, „Krankheitskeime“, „Umweltpapier“ und folgerte messerscharf: Da bei der Herstellung des von seiner Firma verkauften Toilettenpapiers ebenfalls Altpapier verwendet wird, muß dieses ja wohl auch mit Krankheitskeimen verseucht sein. Sofort setzte er sich mit seinem Papierlieferanten in Verbindung: Das ist ja unerhört, was da eben im Radio gemeldet wurde. Die IG Chemie behauptet, daß im Hygienepapier Krankheitskeime seien. Ja, wenn das so ist, kann ich wohl meiner umwelt- und gesundheitsbewußten Kundschaft künftig Ihr Toilettenpapier nicht mehr anbieten.

Der Papierfabrikant griff zum Telefonhörer und wandte sich händeringend an die IG Chemie: Was haben Sie da nur für eine Alarmpmeldung in die Welt gesetzt? Unser Toilettenpapier soll gefährlich sein, das ist völlig unmöglich! Die Kunden drohen schon abzuspringen, die Arbeitsplätze sind gefährdet.

Diese Geschichte ist nicht erfunden. Sie schildert, wie sich der Artikel „Die Tücken des Altpapiers“ durch Verkürzungen, Verdrehungen und Fehlinterpretationen Schritt für Schritt in eine Horrorstory verwandelt hat. Es ist ein klassisches Beispiel dafür, wie aus einem fachlichen und sachlichen Bericht durch klammheimliche Veränderungen innerhalb kurzer Zeit ein schlimmes Gerücht werden kann.

Übrigens: Natürlich ist Umweltpapier nicht schädlich. Selbstverständlich können auch gesundheitsbewußte Verbraucher nach wie vor ihren Allerwertesten mit Toilettenpapier abwischen, das aus Altpapier hergestellt wurde. Es enthält keine Krankheitskeime. Zumindest nicht vor dem Gebrauch.